

Was geht hinter der Szene vor? Das will ich versuchen zu sagen: Der verstorbene Herr von Heydebrand und der Lase erklärte einmal, in dem Kampf um die Erbschaftssteuer im Preußischen Landtage, daß man das Portemonnaie der Besitzenden dem Reichstage nicht ausliefern wolle. In der Nachkriegszeit hat sich der Reichstag, meistens allerdings vergeblich, sehr ausgiebig mit diesem Portemonnaie der Besitzenden beschäftigt. Jetzt wollen die Rechtsparteien dies Portemonnaie wieder vor zudringlichen Zugriffen sichern, wollen den Abbau der Besitzsteuern, die Schutzzölle und die Umwandlung der Rentenbank in eine rein agrarische Kreditbank vornehmen. Die wirtschaftspolitischen Interessen gehen somit den Rechtsparteien allem anderen voran. Das ist der Schlüssel zu ihrer parteipolitischen Bescheidenheit.

\*

Und nun steht die Wahl des Reichspräsidenten bevor. Was sich da nicht alles hinter der Szene ereignet! Die Eitelkeiten guckten durch die Ritzen. Politisch Tote standen wieder auf. Frauen mischten sich ins Spiel. Alle wollten sie dabei sein. Jeder hatte einen Vorschlag in der Tasche. Man lancierte hin- und herüber. Ursprünglich schienen sich die Geister klar und deutlich, rechts und links, in Monarchisten und Republikaner zu scheiden. In Schwarz-weiß-rote und in Schwarz-rot-goldne. Aber den Rechtsparteien lag nichts an einer solch deutlichen Klassifizierung. Denn bei der heraufziehenden Mißstimmung im Volke über die unsoziale Steuerreform,

über die angekündigten Schutzzölle und über die unerfüllten Aufwertungsversprechungen würden sich womöglich Wahlziffern auf der Rechten ergeben, die, im Vergleich zu den aufgeblähten Stimmenzahlen der letzten Reichstagswahlen, die Mittel- und die Linksparteien zu der Frage veranlassen könnten, ob dieser Reichstag denn auch noch der wahren Volksstimmung entspricht. Daher der Wunsch nach einem Mischmasch-Kandidaten, der vielleicht auch endlich das Zentrum, das bisher auf halbem Wege stehen blieb, für immer an die Rechtsparteien fesselte. Und nun zogen sie, wie die Shakespearischen Geister, schatten- und schemenhaft, vorüber, die, die als Kandidaten in Frage kamen. Die Sozialdemokraten machten den Anfang und stellten den massiven und handfesten ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten, den Genossen Otto Braun, diesen klugen und bedächtigen, diesen langsamen und eigenwilligen Ostpreußen als Sonderkandidaten auf. Ruth Fischer präsentierte, mit hochgehobenen Röcken hinterherlaufend, sofort Herrn Thaelmann als kommunistischen Spezialkandidaten. Unter uns gesagt: politisch eine Null . . . p. p. (praemissis praemittendibus). Das Zentrum hielt an Wilhelm Marx, dem früheren Reichskanzler, fest, diesem juristischen Hamlet, der, immer wieder über Zwirnsfäden stolpernd, den Weg zur Tat so schwer zu finden vermag. Dann aber, während dieser Zentrums-Auseinandersetzung über die Kandidatenfrage, wurde Adam Stegerwald von unsichtbarer Hand vorgeschoben. Dieses Männchen, an dem